

Urknall Geburt Ein Erfahrungsbericht

Es war drei Uhr in der Früh, als die erste Wehe einsetzte. Ich stupste meine Mann an und sagte „Du, ich glaub es geht endlich los! Der Knabe hat sich doch noch entschieden, auf die Welt zu kommen.“

14 Tage hatte ich meinen Sohn übertragen. Ich schleppte meinen unendlich dicken Bauch durch die Gegend und verzweifelt klopfte ich in regelmäßigen Abständen auf meine Kugel, mit der dringenden Aufforderung, dass der junge Mann sich doch endlich mal Richtung Ausgang bewegen möge. Aber der Gute nahm es gelassen und dachte nicht daran, den warmen Mutterschoß zu verlassen. Die letzten Wochen waren unerträglich. Täglich die Fahrt zum Frauenarzt, um das Fruchtwasser zu kontrollieren - irgendwann war es mir zu blöd, meinen Gatten plus zwei Kleinkinder zu diesen Terminen mitzuschleppen und ich fuhr die 30 Kilometer wieder allein. Oh, wenn ich nur gewusst hätte! Nachdem mein Bitten und flehen nicht half, ging ich zur Radikalkur über und stapfte den anliegenden Hang zu unserem Bauernhof täglich mehrfach auf und ab. Die Zunge hing mir bis zu den Knien, mein Herz raste und ich schnaufte, aber irgendwas müsste ja endlich die Wehen auslösen. Jetzt war es endlich soweit!

Mein Mann und ich lagen gut aufgelegt im Bett. „Wann wird denn das Kind kommen?“ fragte er mich. Ich schaute auf die Uhr. „Die Wehen kommen und gehen alle halbe Stunde... Ich denke mal am späten Vormittag wird es soweit sein. Aber vielleicht sollten wir doch langsam alles vorbereiten?“ Wir stellten uns vor, dass er mich auf dem Fahrrad, ich auf der Lenkerstange sitzend und beide singend in die nahe gelegene Klinik fahren würde und brachen in ein herzhaftes Gelächter aus. Wie Schulkinder benahmen wir uns und weckten dadurch unsere zwei mit Windpocken übersäten Mädchen. Laut Arzt soll ich keine Windpocken gehabt haben (obwohl ich mich genau an diese erinnern konnte) und nun sollte ich in Quarantäne in der 30 Kilometer entfernten Klinik gebären, da Windpocken keine Gefahr fürs ungeborene Kind und andere werdende Mütter bedeuten würde. So war es jedenfalls geplant.

Ich stand auf, machte Kaffee, zwischendurch schüttelte mich immer mal wieder eine Wehe wie einen Apfelbaum, dessen reife Früchte zu Boden fallen sollen. Ich rief in der Klinik an, avisierte meine Quarantänegeburt und im Anschluss eine Freundin, die kommen sollte, um auf meine Mädchen aufzupassen. Es war 3:30 Uhr.

Um 4 Uhr trafen meine Freundin und ihr Mann ein. Mein Gatte begrüßte beide herzlich und fing an in ein seliges Blabla zu verfallen, während ich mit meiner

Tasche bewaffnet meine Habseligkeiten packte. Und als ich so im Bad stand, spürte ich plötzlich nach einer kräftigen Wehe, wie mir Literweise warmes Wasser zwischen den Beinen herunter rann. Ich zog mich mit Mühen um, wischte das Fruchtwasser am Boden mit einem Handtuch zusammen und ging zu meinem Mann, der noch immer selig plauderte. „Du Schatzi, ich glaub wir müssen ganz dringend losfahren... Ich hab eben einen Blasensprung gehabt.“ Er meinte, „ja gleich“ und ich schleppte mich zum Auto in der Hoffnung, er würde bald nachkommen. Er kam auch und wir fuhren los. Kaum den Hausberg herunter gefahren, setzten die Presswehen ein. Mein Mann sah mich in meinem unausweichlichen Zustand und rief verzweifelt „Wo soll ich denn nun hinfahren, nach links oder rechts?“ – Rechts, da wartete meine Quarantäneklinik in Traunstein, links das 1 km entfernte Trostberger Krankenhaus. Ich war nicht mehr in der Lage zu antworten und presste vor mich hin. Mein Mann traf die rechte Entscheidung und zwar die nach links und um 4:10 Uhr kamen wir beim Krankenhaus an. Er rannte zum Portier und erklärte meinen Notfall. Für mich währenddessen vergingen die Sekunden wie Stunden. Ich kniete mich auf den Vordersitz und stellte mich seelisch auf eine Autogeburt ein. In diesem Moment kam eine Krankenschwester mit Rollstuhl angerannt, riss die Tür des Wagens auf, zerrte mich in den Rollstuhl und lief mit mir Richtung Kreissaal, mein Gatte joggte neben uns her. „Ich brauch jetzt keine Krankenschwester, sondern eine Hebamme!“ rief ich schmerzverzerrt. „Ich bin die Hebamme!“, sagte sie zu meiner Erleichterung. Ich wurde auf die Liege gehievt und die Kleider mir vom Leib geschnitten – zum Ausziehen war keine Zeit mehr. Ich presste und presste. Mein Mann hielt mir die Hand und sagte vorsichtig, „Schnuckilein, ich fahr nur mal schnell das Auto auf den Parkplatz.“ – „Sie bleiben schön da, der Kopf ist schon draußen.“ konterte die Hebamme.

Um 4:29 Uhr kam mein Sohn, rosarot und ohne jede Schramme, wie aus dem Ei gepellt, zur Welt. Hatte er sich zuvor Zeit gelassen, so hatte es ihm nun mächtig pressiert. Innerhalb 29 Minuten - von Abfahrt bis Krankenhaus- hatte ich eine Sturzgeburt hingelegt. Ich war total erschöpft von diesem Urknall Geburt und nicht mal in der Lage, mein Baby zuhalten. Ich war dankbar, dass mein Mann den Buben im Arm hielt. Die Hebamme und die Krankenschwester hatten sich zum Frühstück zurückgezogen und ich fixierte nur das Baby und meinen Mann. Plötzlich war es mir so, als ob ich sterben müsste. Vom Schmerz betäubt und wissend, dass mein Kind gut aufgehoben war, war mir dieses Gefühl, gehen zu müssen, reichlich wurst. Ich hatte mein Bestes gegeben, jetzt hieß es Abschied nehmen. Meine Kraft wurde von Sekunde zur Sekunde weniger, ich wusste nicht, was mit mir geschah. Ganz leise sagte ich zu Franz „Kannst Du bitte eine Schwester rufen, ich glaub, ich bin gleich weg... mir ist so schlecht.“ Franz lief panikartig mit dem Baby los. Und ich verabschiedete mich in die Bewusstlosigkeit.

Als ich wieder aufwachte, stand über mich gebeugt der junge Chefarzt. Ich war total verwirrt, meinte in der Schwarzklinik gelandet zu sein und meinte Sascha Hehn tätschelte mir das Pfötchen. Bin ich im Film oder Himmel? Mein Blick suchte mein Baby, das in einer Wiege friedlich schlief und endlich sah ich auch meinen Mann. „Was ist passiert?“ fragte ich erschöpft. „Sie haben eine Sturzgeburt gehabt. Das Kind riss sich so schnell aus dem Mutterleib, dass die Plazenta – sprich der Mutterkuchen – sich nicht von der Gebärmutter lösen konnte. Das Blut wurde weitergepumpt, in wenigen Minuten haben Sie 2 Liter Blut verloren. Wir mussten Sie ausschaben. Und nun müssen Sie sich erholen.“

Es war meine schnellste, aber auch meine schwerste Geburt. Es war Leben geben und Tod fühlen in einem, gepaart mit einer unendlich Kraft, die man selbst nicht mehr bestimmen kann. Urknall Geburt. Ohne ärztliche Hilfe hätte ich mich von meiner kleinen Familie für immer verabschieden müssen.

Übrigens: Meine Windpockenmädchen besuchten ihren kleinen Bruder noch am gleichen Tag. Keiner wusste von der Kinderkrankheit. Und ist was passiert? Nein, nix ist passiert.

© Marie Theres Kroetz Relin, April 2011

Kurzvita:

Marie Theres Kroetz-Relin, wurde 1966 in München geboren. Sie ist die Tochter von Schauspielerin Maria Schell und Regisseur Veit Relin. 1983 drehte sie ihren ersten Spielfilm »Secret Places« und war in den folgenden Jahren in verschiedenen Fernsehfilmen und -serien sowie in Sönke Wortmanns Kurzfilm »Drei D« zu sehen. Sie wurde 1987 als beste Nachwuchsschauspielerin mit der Goldenen Kamera ausgezeichnet.

Ihre Karriere als Schauspielerin endete jäh, als sie sich 1987 in den Dramatiker und Schauspieler Franz Xaver Kroetz verliebte. Von da ab machte sie eine steile „Karriere“ als dreifache Mutter und rief 2002 die Hausfrauenrevolution.com ins Leben. Heute ist die freie Journalistin eine erfolgreiche Buchautorin („Wie Frauen ticken“) - und geschieden.

Im März 2011 erschien ihr neueste Werk „Meine Schells – Eine Familie gesucht und mich gefunden“ bei LangenMüller Verlag.

Weiter Informationen unter:
www.marie-theres.com

www.dixiemaniamania.com

www.hausfrauenrevolution.com